

Brunner versteht es aber auch in einem ungewöhnlichen Maße, alte Wahrheiten zu neuem Leuchten zu bringen. Dabei kann er sich auch auf seine eigenen Forschungen über personales Sein, Erkennen und Leben stützen, die für die moderne christliche Philosophie bahnbrechend geworden sind. Die verschiedensten Themen christlichen Erkennens und Lebens klingen an. Gekrönt werden sie durch eine eindringliche Betrachtung über das so sehr im Schatten stehende Zentralgeheimnis des Christenglaubens, die Heiligste Dreifaltigkeit. Man merkt von Absatz zu Absatz immer deutlicher, wie tief alle diese Wahrheiten in einem langen Leben erlebt und erlitten worden sind. Daß sie überdies in einer kristallklaren und zugleich herzengewarmen Sprache dargeboten werden, läßt den Kenner von Brunners reichem Schrifttum immer aufs neue sich beglückt fühlen.

WILDIERS N. M., *Teilhard de Chardin*. (135.) Herder-Bücherei, 122. Verlag Herder, Freiburg 1962. Kart. DM 2.20.

Der Verfasser ist Mitherausgeber von Teilhards Schrifttum und verfügt deshalb, wie viele Zitate bezeugen, über eine umfassende Kenntnis auch der noch nicht veröffentlichten Manuskripte. Begreiflich, daß er an Teilhard vor allem die Größe seines Entwurfes sieht und sein Herzensanliegen würdigt, Naturwissenschaft und Christenglauben aus ihrer Verfeindung oder wenigstens Entfremdung zu neuer fruchtbarer Wiederbegegnung zu führen. Um Teilhard vor „Mißverstehen“ abzuschirmen, betont er immer wieder, Teilhard habe nicht Philosoph und nicht Theologe sein wollen, sondern nur „Zeuge einer persönlichen Erfahrung“, aber auf wissenschaftlichem Boden.

An dieser Absicht Teilhards ist auch nicht zu zweifeln. Doch wird man wohl das von ihm Geschriebene nehmen müssen, wie es nun einmal geschrieben steht. Daß sich aber bei dessen Zielrichtungen in nüchtern Nachdenkenden vielfache und schwere Bedenken methodischer, philosophischer und theologischer Art erheben, läßt sich durch noch so großes Wohlwollen nicht aus der Welt schaffen. So ansprechend die Darstellung von Teilhards Gedankengängen bei Wildiers ist, so wenig befriedigt der Umstand, daß er über diese Bedenken allzu unbesorgt hinweggeht.

Es bleibt also die Frage offen, ob dieses für eine breite Leserschaft als Einführung gedachte Büchlein wirklich seiner Aufgabe ganz gerecht werden kann, zu einer sachgetreuen Einstellung gegenüber „einem der größten geistigen Abenteuer des 20. Jahrhunderts“ zu verhelfen, wie Teilhards Unternehmen genannt zu werden pflegt.

PIEPER JOSEF, *Tradition als Herausforderung*. Aufsätze und Reden. (347.) Kösel-Verlag, München 1963. Leinen DM 16.50.

Ein echtes Pieper-Buch, wenn auch nur eine Sammlung verschiedener Aufsätze und Reden.

Was der Titel andeutet, gerade das stellt die trefflichste Kennzeichnung der Denkweise dieses bereits allseits zu hohem Ansehen gelangten Autors dar. Auf einsamer Höhe im deutschen Sprachraum steht seine Kunst, Kristalle aus taubem Gestein herauszuholen. Das heißt, die Weisheit der Alten – das sind für ihn vor allem Platon, Augustin und Thomas – in ihrem unvergänglichen Werte auch für die Probleme der Gegenwart ganz neu zum Leuchten zu bringen. So vermag er für schwierige und doch allen Suchenden auf der Seele brennende Fragen überzeugende Antworten zu geben. Zum Beispiel was „christliches Abendland“ eigentlich besagt, ob unsere Gegenwart vielleicht „endzeitlichen“ Charakter hat, was Tod und Unsterblichkeit eigentlich bedeuten, was unter „Heiligung der Welt“, unter Tugend, unter Freiheit in Religion, unter Hoffnung und Verzweiflung in ihren seltsamsten Verkleidungen zu verstehen ist. Wer ferner die köstlichen Kapitel über Piepers Lieblingsphilosophen Platon liest, wird kaum der Verlockung widerstehen können, selber wieder einmal – oder vielleicht zum ersten Male? – in der Schatzkammer der Platonischen Dialoge sich umzusehen. Und was Pieper schließlich über die „Schlichtheit der Sprache“ in der Philosophie schreibt, daß gerade die tiefsten Gedanken nach dem klarsten und einfachsten Ausdruck rufen, das hat er, im Unterschied zu manchen heute in Mode stehenden Philosophen, selber hier wie in allen seinen Schriften in meisterlicher Form erfüllt.

MARCEL GABRIEL, *Schöpferische Treue*. (235.) Verlag Ferdinand Schöningh, Paderborn 1963. Leinen DM 17.80.

Das Buch enthält Vorträge und Aufsätze Marcells, die neben der Abfassung seines bekannten „Metaphysischen Tagebuches“ hergelaufen sind. Sie zeigen auch den gleichen Charakter. Marcel, einer der bedeutendsten französischen Denker der Gegenwart, ist kein Systematiker, aber ein glänzender Analytiker. Seine in feinsinniger phänomenologischer Methode angestellten Analysen lassen gleichsam miterleben, was philosophisches Denken in seinem Urvollzuge bedeutet. Sie lassen auch verstehen, warum „Systeme“ in der Philosophie immer nur etwas Vorläufiges sein können, immer von der Gefahr bedroht, in Abstraktionen zu erstarren. Auch die scholastische Philosophie wird sich entschließen müssen, mehr als bisher „existentielle“, das heißt aus lebendiger Personemitte kommende Analysen nach Art Marcells, zu berücksichtigen, um über bloßes Tradieren zum Teil abgestandener Formeln hinauszukommen und noch engeren Kontakt mit den Problemen der Gegenwartsphilosophie zu finden. So haben es doch auch die scholastischen Großmeister des hohen Mittelalters gegenüber den echten Anliegen ihrer Zeitgenossen gehalten.

Daß hinter Marcells Gedankengängen bei all ihrem Freimute immer tiefe katholische Glaubensüberzeugung steht, hebt sie wohlthuend ab

von denen so mancher sonst namhafter Philosophen der Gegenwart, die in Welt und Menschenleben keinerlei Hinweis auf einen letzten Sinn und Sinngerber sehen zu können vorgeben. So greift Marcel unbeirrt auch philosophische Randfragen auf, die hohe Gegenwartsbedeutung haben. Zum Beispiel über den Unterschied von Meinen und Glauben, über Orthodoxie und

Konformismus, über ökumenische Geisteshaltung und Toleranz, und prüft scharfsinnig die Grenzsituationstheorie von Karl Jaspers. Jedem Philosophiebeflissenen kann dieses Buch, das sich allerdings streckenweise nicht ganz leicht liest, Anregung zu ernsthaftem Nachdenken geben.

Linz/Donau

Josef Knopp

FUNDAMENTALTHEOLOGIE

FRIES HEINRICH, *Aspekte der Kirche*. (199.) Schwabenverlag, Stuttgart 1963. Leinen DM 10.50.

Das Werk wendet sich an jeden, der in Verantwortung für den Geist des Christentums steht. Es ist in einem Stil geschrieben, der nüchterne Beurteilung der Möglichkeiten mit genialem Blick für die geschichtliche Stunde verbindet. Der Verfasser zeigt uns die Kirche von den Fragen, Erkenntnissen und Aufgaben her, die für die Gegenwart bedeutsam sind. Diese „Aspekte“ ergeben sich vorzüglich in der Theologie, sie entspringen jedoch vielfach aus dem heute so lebendigen Selbst-Verständnis und der Selbst-Reflexion der Kirche sowie aus der Begegnung mit den getrennten christlichen Konfessionen und mit der Welt.

Im ersten Abschnitt wird eine elementare Einführung in das Wesen der Kirche geboten. Die Kirche ist Verkünderin und Gegenstand des Glaubens, dem sie aus ihrem Wesen die eigenartige christliche Struktur gibt (13). Zugleich kann sie als „transzendentes Subjekt des Glaubens“ bezeichnet werden, weil der von ihr geglaubte Glaube „ein ihre eigene Existenz bestimmender Akt“ ist, dessen letztes Ziel Jesus Christus selbst ist (10). Die Struktur des Glaubens und die Struktur der Kirche entsprechen sich (13). Hl. Schrift und Überlieferung werden in ihrer ekklesiologischen Bedeutsamkeit gezeigt. Die Schrift ist und bleibt für die Kirche die Quelle der Verkündigung, sie ist jedoch darüber hinaus „ein Konstitutiv der Kirche in ihrem apostolischen und normativen Ursprung (K. Rahner)“ (14). Auf ihrem Wege durch die Welt steht die Kirche inmitten der geschichtlichen Mächte. In ihr wird durch die Überlieferung die Offenbarung Gottes zu einer geschichtsmächtigen Größe. Die Väter gebrauchten das gleiche Wort *διαδοχή* für Überlieferung (*traditio*) und Nachfolge (*successio*) (20). So erfährt die Kirche bei aller ihr Wesen bewahrenden Selbigkeit einen Gestaltwandel (32).

In den folgenden Abschnitten werden sodann die heute bedeutsamen Aspekte der Kirche aufgezeigt. Für eine solche Darstellung bietet die Gegenwart reichlichen Stoff durch jenen Prozeß der Selbstdarstellung und Selbstausslegung der Kirche, der sich richtungsweisend in den Kundgebungen der Päpste (34) und in der Deutung durch die Theologie vollzieht (36) und schließlich im Gespräch mit den anderen Konfessionen und mit der Welt zur Auswirkung kommt (46, 50 f.). Die Kirche wird heute in

einer noch nie erlebten Weise an die Welt gewiesen, die immer stärker zur Einheit und zu einer alle Menschen umfassenden Schicksalsgemeinschaft wird. Dieser „Weg aus dem Getto“ wird für die Kirche nur unter Mitwirkung der Laien und unter gesunder Ergänzung des hierarchischen Amtes durch das Charismatische und Prophetische gefunden werden (58).

Dies gilt auch für die ökumenische Begegnung, der Abschnitt VI gewidmet ist: Das Nebeneinander der Konfessionen in Deutschland in seinen positiven Auswirkungen auf Theologie und religiöses Leben (153 ff.). Dieser Abschnitt bildet einen Höhepunkt des Werkes. Die positive Sicht, in die der Ökumenismus hier gestellt wird, ist grundsätzlich unter dem Aspekt der Geschichtsmächtigkeit der Kirche gefordert; sie wird jedoch durch die gegenwärtige Situation der Konfessionen und der Welt besonders dringlich (151 f.). Die Begegnung mit den christlichen Konfessionen hat positive Auswirkungen bis in die Theologie hinein gezeitigt.

Gemeinsame Aufgaben führten zur praktischen Zusammenarbeit und Ergänzung in der theologischen Forschung (171) wie auch zur fruchtbaren Selbstbesinnung über solche Gegenstände der Theologie und Elemente des Glaubenslebens, die zwar grundsätzlich immer in der Kirche da waren, aber ihrer Wertung und Auswirkung nach stärker hervortreten müssen wie etwa Schrift und Verkündigung (171 ff.).

Doch stellt sich dem Rezensenten gerade bei diesen Ausführungen über das die Konfessionen Trennende und zugleich gegenseitig Anrufende die Frage, ob der Unterschied – über das verschiedene Verständnis von Schrift, Kirche und Sakrament – nicht in die Tiefen des Gottesbegriffes hinabreicht. Das Glaubensverständnis und die ihm folgende Theologie erhalten ihre Gestaltung sowohl von ihrem Gegenstand her als auch von der Art und Weise des Verstehens der dazu verwendeten Begrifflichkeit. Ich möchte jedoch diese Frage nur am Rande stellen und als Zeugnis für die weitreichende geistige Wirkung des Buches verstanden wissen, das sich von jedem leichten Optimismus fernhält. Sowohl die Möglichkeiten des Ökumenismus wie jene für eine Begegnung der Kirche mit der Welt werden sehr nüchtern gesehen. Das erste kommt in der Forderung zum Ausdruck, evangelische und katholische Kirche mögen sich bei aller Erkenntnis des durch die Reformation verursachten Widerspruchs (129 ff.) einander nicht loslassen (152). Das zweite, die nüchterne Beurteilung von